

Erscheint in Leipzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Abonnementpreis  
Nr. 203, Deutschland 1 R. 60 Pf. pro  
Quartal.

Monats-Abonnement  
werden bei allen deutschen Postämtern  
auf den 1. und 3. Monat, und auf den  
3. Monat bei den Postämtern in  
Wien, Prag und Pest. Sachliche  
Anmeldung auch auf den 1. Monat  
bei den Postämtern 4 5/8 Pf.

Zufolge  
best. Verordnungen pr. Postzettel 10 Pf.,  
best. Preisangelegenheiten und Best. pro  
Postzettel 30 Pf.

# Vorwärts

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Bestellungen  
nehmen an alle Postämtern und Buch-  
handlungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen.  
New-York: Soc. Transp. Waffen-  
schmiedestraße, 154 Eldridge Str.  
Philadelphia: E. Sch., 630 North  
3rd Street.  
J. Sch., 1129 Charlotte Str.  
Duboken N. J.: F. H. Sorel, 215 Wash-  
ington Str.  
Chicago: H. Schermer, 74 Clybourne Ave.  
San Francisco: F. Sch., 418 O'Farrell Str.  
London W.: G. Gage, 8 New Dr.  
Golden Square.

Nr. 88.

Sonntag, 29. Juli.

1877.

### Abonnements auf den „Vorwärts“

für Monat August u. Septbr. zu 1,10 werden bei allen deutschen Postämtern, für Leipzig pro Monat zu 60 Pf. bei der Expedition, Färberstr. 12 II, unserm Colporteur Moritz Ulrich, Südbstr. 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichstr. 60, und Sattlerwerkst. am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für **Wolkmarzdorf, Reudnitz, Neuschönfeld** etc. bei Frau Engel, Reudnitz, Rübchenweg 29, 2 Tr., für **Connewitz** etc. bei Padert, Kurze Str. 10 part., für **Kleinöschker** u. Umgegend bei Trost, Hauptstr. 10 I, für **Schönberg** bei Bösch, Hospitalstr. 39 II, Leipzig, **Neureudnitz** bei Bschau, 15 I, für **Flagwitz-Lindau** bei Frau Gräfenstein, Aurelienstr. 3, für **Gohlis** etc. bei A. Hermisdorf, Rindenthaler Str. 7, für **Stöckeritz** bei Grude, An der Papiermühle, angenommen.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. frei in's Haus abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a, und bei Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

### Zum Gesundheitszustand in den großen Städten.

Berlin, den 24. Juli.

Leben und Tod während des Hochsommers in der Reichshauptstadt und deren Umgegend.

Die Bewohner Berlins und der Umgegend befinden sich gegenwärtig in dem „Kampf um's Dasein“ in einer noch übleren Lage wie die Bewohner des alten Pharaonen-Reiches — nachdem Moses durch den Horn der Götter zehn Plagen über dieselben gebracht hatte — weil der Senfmann im Hochsommer seine Ernte durch Hitze schneller reist und vergrößert, indem er selbst den Staub der Straße zu seinem Diener macht und in die Lunge der Residenzbewohner treibt, ihm die einer Fläche von 721 Morgen Aokaten, Kinnsteinen und Wasserläufen entstehenden Miasmen der Hauptstadt behäuflich sein müssen, um Menschen und Vieh Verderben, Krankheit und Tod zu bringen, indem sie Luft und Wasser der Umgegend der Residenz verpestet, so daß die Sterblichkeit der Umgegend um 3,69 Proz. größer ist als in Berlin selbst. Tausende von toten Fischen bedecken die Oberfläche der Seen, der Havel und Spree, der Mißbrand dezimiert das Wild des Waldes und 1721 Stück Damm- und Rothwild, 300 Pferde und Rindvieh werden weggerafft, wofür der Staat eine fünfstell Million Mark zu bezahlen hat. So gießen von Hochsommer zu Hochsommer die Verderber immer neue Schalen ihres Hornes auf die Reichshauptstadt und deren Umgegend aus. Die Raupen webten das Waldesgrün von circa 100 Morgen in der Nähe der Stadt ab, dann vernichteten Jahres darauf die Heuschrecken die Ernten von 1700 Bewohnern des Teltower Kreises, jetzt tauchen immer neue Gestalten, wie die Maulwurfsgrille (Erdfresser), auf und zerstören die Früchte des Friedens, und der Todesengel in Gestalt eines Insekts, Fliege, Mücke, fordert von der Erstgeburt das Leben, oder in Form von Brechdurchfall und Infektionskrankheiten, besonders das flackernde Licht der Neugeborenen, er löscht die Lebensfadel der Wöchnerinnen und Lungenkranken aus, oder dezimiert durch epidemische Krankheiten, Typhus und Cholera die Bevölkerung der Hauptstadt.

Wenn trotz alledem nichts Ernstliches gegen solche Plagen unternommen wird und über Anträge auf sanitätliche Verbesserungen in der Stadtverordneten-Versammlung zur Tagesordnung übergegangen, dagegen durch Anlagen des Viehhofkanals in die Pante diese geradezu zum Giftbuche gemacht wird, wenn Wasservorräthe ferner durch Dampfdruck und Abrennleitung in die Häuser eingeführt werden, denen eine zweckmäßige Vorrichtung zur Abführung des verdorbenen und schmutzigen Wassers fehlt und zugleich mit der Einführung solcher Wassermengen das System der Water-Klosets als ein Mittel zur Fortschaffung faulender Stoffe angewendet werden, wenn ferner bei dem Mangel geeigneter selbstspülender Abzugskanäle die fauligen Gewässer nicht allein nicht in das Erdreich dringen und sich mit dem Jahrelang nicht abgeführten Kloakenwasser vereinigen und die Kellerwohnungen verderblich machen, sowie die Brunnenwasser dergartig vergiften, daß man mit einem Lase Wasser Ruhr, Durchfall und den Tod trinken kann, daß diese fauligen Gewässer auch die Luft schwängern und allen Sauerstoff daraus entziehen, so ist es ganz natürlich, daß der Gesundheitszustand Berlins gerade im Hochsommer ein sehr trauriger sein muß.

In solcher Luft wächst die Gefahr der Entbindung der Mutter und die Erhaltung ihres Säuglings, bei einer Krankheit des Waters sind die Chancen seiner Wiedergenesung um ein volles Drittel geringer, als in einer reinen Atmosphäre; hierdurch ist auch der Umfang und das Gebiet der vermeidlichen und der epidemischen Krankheiten in Berlin nicht allein in stetem Zunehmen, sondern die epidemischen Krankheiten stellen sich auch von Hochsommer zu Hochsommer früher ein, wie dies aus den amtlichen statistischen Nachrichten hervorgeht, nach denen die Zahl der an Durchfall dahingekommenen Kinder unter 16 Jahren 1872 erste Juniwoche von 117 bis 1. August auf 249 stieg und im Oktober auf 33 fiel, 1873 erste Juniwoche von 63 bis 1. Juli auf 313 stieg und im November auf 33 fiel, 1874 4. Mai von 62 bis 20. Juli auf 475 stieg und bis letzten November auf 30 fiel; 1876 bezifferte sich in der 25. Jahreswoche die Zahl der an Darmkatarrh Gestorbenen auf 91 und an Brechdurchfall auf 172; in derselben Woche 1877 auf 110 und 293, und erreichte in der letzten Woche die exorbitante Höhe von 918.

Nachdem die schwächeren Kinder dahingestorben und die überlebenden herangereift sind, beträgt in Berlin das versicherungsfähige Lebensalter derjenigen die ihr 20. Lebensjahr erreicht

haben 47,48 Jahre, das heißt mehr als 10 Jahre weniger, als das in den größeren Städten Englands. Da ist es denn allerdings kein Wunder, daß die Todesfälle durch Krankheiten der Respirations-Organen und Infektion 41,6 und die Darmkrankheiten, die der Störungen der Entwicklung und Ernährung 35,14 Proz. betragen, der Typhus stationär geworden ist und Cholera und Flecken- resp. Hungertyphus an die Thore Klopft, so daß Berlin für das ganze Land die Bedeutung eines Pestheerdes hat, auf welchem von Hochsommer zu Hochsommer seit den letzten 10 Jahren eine Viertel Million Menschen durch diese vermeidlichen Krankheiten geopfert worden sind.

Die größte Zahl der Opfer hat natürlich der „Kleine Mann“ zu bringen, er kann sich der Luft und den Einflüssen durch keine Badereise etc. entziehen, er muß mit Frau und Kind in der durch Grundwasser affizierten Kellerwohnung oder unter den glühenden Dächern der Mansarden bleiben und ein Familienmitglied nach dem andern dem Senfmann überliefern, was aus den amtlichen Sterblichkeits-Listen nur zu deutlich hervorgeht, denn es starben durchschnittlich seit 1871:

im 33. Polizeirevier	18,79,
„ 38. „	18,78,
„ 2. „	19,63,
„ 8. „	55,77,
„ 43. „	57,35,
„ 10. „	60,72.

Und dies Verhältnis hat sich bis dato nicht gebessert, ja in einzelnen Medizinalbezirken ist die Differenz sogar noch größer als 42 Proz., wie z. B. Oranienburger Vorstadt und Spandauer Revier (5. und 6. Reichstagswahlkreis).

Für die mit den Verhältnissen Berlins nicht vertrauten Leser bemerken wir, daß die drei Polizeireviere (33, 38 und 2) mit der günstigen Sterblichkeit fast durchweg von wohlhabenden Leuten bewohnt sind, die drei Reviere mit der dreifach größeren Sterblichkeit aber zu den Quartieren der Armuth gehören.

Diese aus den vorstehenden Zahlen ersichtliche höhere Sterblichkeit der Armen wird übrigens durch die Statistik immerfort bestätigt.

So giebt eine Sterblichkeits-tabelle, zusammengestellt für die Jahre 1863—1869 in der Stadt Danzig, folgendes Ergebnis. Es starb, die Bevölkerung nach Klassen der Steuer getrennt, bei einem Communalfsteuerbetrag

von 9 Gr. einer von 25,67 Menschen,	
„ 21 „ „ „ 29,56 „	
„ 48 „ „ „ 30,95 „	
„ 105 „ „ „ 42,92 „	
von mehr als 106 „ „ „ 52,60 „	

Also auch hier doppelt große Sterblichkeit unter den Armen. Die Sterblichkeit in derselben Periode ist nach dem Verhältnis des mehr oder minder engen Zusammenwohnens folgende: Es starb bei einer Einwohnerzahl von

50 und mehr auf ein Haus einer von 27,46 Menschen,	
50 bis 24 „ „ „ „ 28,61 „	
24 bis 18,50 „ „ „ „ 32,10 „	
18,50 und weniger „ „ „ „ 38,65 „	

In Danzig also macht sich in vorstehender Weise das engere Zusammenwohnen durch erhöhte Sterblichkeit kenntlich; und wo finden wir denn in Berlin noch Häuser, in denen nur 24 Menschen wohnen?

Noch viel grellere Streiflichter wirft aber die Kindersterblichkeit auf diese Zustände! Allein an Krankheiten, die aus schlechter Ernährung und aus Diätfehlern entstehen, starben in dem oben angegebenen Zeitraum in Danzig bei der reichsten, höchst besteuerten Gruppe 48 Proz. unter, bei der ärmsten, niedrigstbesteuerten Gruppe 65 Proz. über dem Durchschnitt! Aber auch in Berlin ist die Kindersterblichkeit, soweit wir sie in Zahlen darstellen können, eine übermäßig starke; denn während auf 10,000 Lebende 1074 Kinder im ganzen Lande bis zum 5. und 6. Lebensjahre kommen, hatte Berlin deren 1871 nur 885 und seit den letzten Jahren nur 800.

Aus den von uns angeführten Zahlen geht nun zur Genüge hervor, daß die schlechten Lohn- und Lebensverhältnisse und die dadurch bedingte schlechte Wohnung nicht nur das Wohlergehen der arbeitenden Volksschicht untergraben, sondern direkt am Leben schädlich wirken.

### Ein Arbeiteraufstand in den Vereinigten Staaten.

Als wir vor acht Tagen die Hinrichtung der zehn Arbeiter in Pennsylvania meldeten, schien es uns allerdings sehr wahrscheinlich, daß dieser Akt der Klassenjustiz zu Repressalien führen würde, wir hatten aber keine Ahnung davon, daß wir uns vor dem unmittelbaren Ausbruch eines großartigen Arbeiter-Aufstandes befanden, der sich über mehrere Staaten der Union erstrecken und zu blutigen Kämpfen, förmlichen Schlachten von bis jetzt zweifelhaftem Ausgang führen sollte. Ob die Molly Maguires an der Sache beteiligt sind, darüber fehlt uns jeglicher feste Anhaltspunkt, wenn wir auch beinahe gewiß sind es anzunehmen. Denn Thatsache ist, daß unmittelbar nach der Massenhinrichtung in Pennsylvania (außer den zehn, von denen wir berichtet, wurden kurz darauf noch drei Arbeiter gehängt) an verschiedenen Werkzeugen der Klassenjustiz Akte der Gewaltthätigkeit geübt wurden, und daß die Aufregung in den Kohlenbezirken das Aeußerste erwarten ließ. Die Vermuthung wird dadurch bekräftigt, daß der Aufstand mit besonderer Heftigkeit in Pennsylvania ausbricht. Aber — und darin liegt das bis jetzt räthselhafte — die Telegramme reden nur von einem Aufstand der Eisenbahnbeamten, denen sich allerdings, wie aus den Berichten erhellt, an verschiedenen Orten Volksmassen an-

geschlossen haben. Bei dem in den Vereinigten Staaten herrschenden Nothstand unter den Arbeitern ist dies allerdings sehr begreiflich, und würde eine weitere Ausdehnung der Unruhen durchaus nichts Ueberraschendes haben. Wir theilen nachstehend im Auszug mit, was der „Hamburger Correspondent“, der am objektivsten berichtet, über die Vorgänge zusammengestellt hat:

Nachdem die allgemeine Geschäftsstille vorher schon die Entlassung einer großen Anzahl von Eisenbahnangestellten, namentlich solcher, welche beim Gütertransport beschäftigt waren, nothwendig gemacht hatte, wurden vom 1. Juni dieses Jahres ab die Löhne und Gehalte der Angestellten und Arbeiter bei mehreren größeren Bahncomplexen um 10 Proz. herabgesetzt. Anfanglich fügten die davon Betroffenen sich, wenn auch murrend, dieser Maßregel, da es bekannt war, daß mehr als genügend Leute vorhanden seien, die bereit gewesen wären, zu den herabgesetzten Löhnen an die Stelle derer zu treten, die sich etwa geweigert hätten, dazu weiter zu arbeiten. Wie sich später zeigte war dieses nur die Stille vor dem Sturm; in Wirklichkeit warteten die unzufriedenen Eisenbahnangestellten nur die Vollendung einer geheimen, über das ganze Land verbreiteten Organisation der Angestellten aller amerikanischen Eisenbahnlinien ab, um dann auf dem Wege eines Strikes den Versuch zur Wiederherstellung der früheren Löhne zu machen. Wie in solchen Fällen üblich wurde der Strike zuerst gegen eine einzelne Gesellschaft, und zwar die „Baltimore and Ohio“ in Scene gesetzt. Vor etwa einer Woche verlangten die Angestellten dieser Bahn, daß der seit dem 1. Juni eingetretene Lohnabschlag rückgängig gemacht werde und legten, als ihre Forderung abgelehnt wurde, die Arbeit nieder. Bis dahin hatten sie sich völlig innerhalb der Schranken der Gesetlichkeit gehalten, was sich jedoch sehr bald änderte, als es ersichtlich wurde, daß der Strike keinen Erfolg haben werde, da sich anderweitige Arbeitskräfte in völlig genügender Zahl bereit fanden, an die Stelle der Streikenden zu treten. Hieraus entstanden die ersten Ausschreitungen, die neuen Arbeiter wurden angegriffen und thätlich mißhandelt, die Civilbehörden, welche zu deren Gunsten einschreiten wollten, verhöhnt. Dann entwickelten die Dinge sich rasch weiter. Die Streikenden verjagten die höheren Eisenbahnbeamten, ergriffen Besitz von den Stationen, rissen an mehreren Stellen die Schienen auf, so daß auf der Strecke von Baltimore bis Martinsburg und bald darauf westwärts drüber hinaus bis Cumberland der Verkehr vollständig unterbrochen wurde. Die Empörer bedrohten Jeden mit dem Tode, der es wagen würde, an der Ablassung und Beförderung eines Juges sich zu beteiligen, und führten diese Drohung aus, indem sie mehrere frühere und neu eingetretene Lokomotivführer, Heizer und Schaffner, welche ihren Dienst zu versehen suchten, erschossen. (Wozu wir vorläufig ein Fragezeichen machen. Red. d. V.) Die Civilbehörden erwiesen sich den Streikenden gegenüber, die sich der Mehrzahl nach bewaffnet hatten, völlig machtlos und es wurden deshalb Milizabtheilungen aufgeboden, um die Ordnung wieder herzustellen, den Verkehr wieder frei zu machen und Leben und Eigenthum der Bedrohten zu schützen. Die in den zunächst beteiligten Ortschaften aufgebodenem Milizen zeigten sich jedoch unzuverlässig, da sie zum guten Theil aus den Streikenden selbst oder deren Freunden und Anverwandten bestanden; sie weigerten, sich den ihnen Zweckes Wiederherstellung der Ordnung ertheilten Befehlen zu gehorchen (d. h. auf ihre Brüder zu schießen. R. d. V.) und gingen zum Theil auf eigene Faust wieder nach Hause oder mußten von den Behörden wieder entlassen werden. Viele von ihnen lieferten sogar ihre Waffen den Streikenden, die inzwischen völlig den Charakter von Empörern angenommen hatten, aus. Der Gouverneur des Staates Pennsylvania wendete sich deshalb mit der Bitte um Sendung von Bundesmilitär an die Regierung nach Washington, welche, nachdem die stattgefundenen Mordthaten (?), die offene Empörung gegen das Gesetz und die Machtlosigkeit der Lokalbehörden in gesetzlicher Form konstatiert worden, dieser Anforderung entsprach. Am 19. d. M. trafen einige hundert Mann Bundes-Infanterie in Martinsburg, welche Stadt das Hauptcentrum der Streikenden geworden war, ein, besetzten die Bahnhöfe und Werkstätten und verhafteten den Anführer der Streikenden, einen gewissen Jebb, der jedoch nach stattgefundenem Verhör gegen Bürgerschaft bis zur Verhandlung der gegen ihn erhobenen Anklage wieder auf freien Fuß gesetzt wurde (ein schlagender Beweis, daß von schweren Verbrechen — „Mordthaten“ — nicht die Rede gewesen sein kann, da sonst die Freilassung ungesetzlich gewesen wäre. R. d. V.). Die Sache schien damit zu Ende, da es mehreren, von Martinsburg ostwärts nach Baltimore abgelassenen Zügen gelang, unangefochten ihren Bestimmungsort zu erreichen. Dagegen wurde ein westwärts expedirter Zug bei Cumberland angehalten. Einem später von Martinsburg abgelassenen Zuge, der zwei Compagnien Infanterie mit sich führte, gelang es zwar, Cumberland zu passiren, nachdem die Truppen die Empörer vertrieben und den Bahnhof wieder frei gemacht hatten, doch kam auch dieser Zug nur bis zur nächsten Station, einem Orte Namens Kayser, wo mehrere hundert Mann von den Streikenden ihn angriffen und der kleinen im Zuge verbliebenen Militärabtheilung — der größte Theil hatte in Cumberland zur Besetzung des Bahnhofes zurück bleiben müssen — so hart zusetzten, daß telegraphisch von Martinsburg Hilfe verlangt werden mußte, die in Folge davon gesendeten 100 Mann konnten jedoch nichts mehr ausrichten; die Stationen von Cumberland, Kayser, Piedmont und Grafton waren vollständig in den Händen der Aufwührer, welche die Schienen anrissen, die Telegraphen zerstörten und den Eisenbahnverkehr zwischen dem Westen und dem Osten vollständig unterbrachen. In Baltimore war das Geschäft durch das Ausbleiben der von Westen erwarteten Zufuhren, namentlich des zur Ausfuhr bestimmten Getreides und Petroleums lahm

gelegt, außerdem aber waren viele mit Schlachtvieh vom Westen nach den großen Städten des Ostens bestimmten Jägere aufgegeben, das Vieh zum Theil ausgeladen, zum Theil wegen Mangel an Nahrung und Trinkwasser umgekommen.

Inzwischen hatte sich der Strike und damit der Aufruhr rasch weiter verbreitet. Die Central-Ohio-Abtheilung der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn war gleichfalls vollständig in die Hände der Empörer gefallen und ebenso die Linie nach Chicago. In Newark und Columbus hatten ernste Ruhestörungen stattgefunden, gegen welche sich die Civil-Behörden machtlos erwiesen, so daß auch der Gouverneur von Ohio Milizen hatte aufbieten müssen. Auch auf die Pennsylvania-Eisenbahn dehnte sich schon am 19. der Strike aus und hatte sie am 20. vollständig in seiner Macht. Das an dieser Bahn liegende Pittsburg trat an die Spitze der Bewegung und hier kam es zu förmlichen Schlachten, in denen auf beiden Seiten viele Tode und Verwundete blieben und wo der Kampf fortwährte. Berichte aus Cincinnati lassen befürchten, daß der Strike sich demnächst auf die Ohio- und Mississippi-Eisenbahn ausdehnen wird; die Angestellten der Union-Pacific-Eisenbahn haben die Rückgängigmachung einer vor einiger Zeit stattgefundenen Lohnherabsetzung und selbst aus Kanada kommen ominöse Berichte, indem die Angestellten der „Great-Western of Canada-Eisenbahn“ Einspruch gegen eine ihnen angebotene Lohnermäßigung erhoben haben. Die bis zum 20. d. Abends eingegangenen Berichte, die noch ziemlich lüdenhaft waren, da die Striker überall die Telegraphen zerstört haben, ließen keinen Zweifel darüber, daß man es hier mit einer von längerer Hand vorbereiteten weit verzweigten und zur Anwendung der gewaltsamsten Mittel bereiten Organisation zu thun hatte.

Das bis dahin Erlebte war jedoch nur ein Vorspiel zu den späteren Schreckensscenen. Nachdem am 20. auch die Erie-Eisenbahn mit in die Bewegung gezogen war und letztere immer größere Dimensionen annahm, hatten die Gouverneure von Ohio, Pennsylvania und Maryland sich entschlossen, die Miliz dagegen aufzubieten. Regimenter von Baltimore, Philadelphia, Rochester und Columbus waren zu den Waffen berufen, um zunächst die Bahnhöfe dieser Städte zu besetzen und dann den Schutz der anschließenden Linien zu übernehmen. Es zeigte sich aber, daß die Strikenden jetzt schon nicht mehr allein waren, sondern daß sich ihnen der städtische Pöbel überall anschloß. Als am 20. Abends ein in Baltimore aufgebotenes Milizbataillon sein Zeughaus verließ, um nach dem Bahnhof zu marschieren, wurde es von einem Haufen von 5000 Mann mit Schüssen und Steinwürfen angegriffen. Nachdem mehrere Mann der Miliz verwundet worden, gab letztere ohne Befehl der Offiziere ihrerseits Feuer, wodurch 10 Personen getödtet und 30 verwundet wurden. (Also von der Miliz — im vorliegenden Fall bewaffneter Bourgeois wurde zuerst Feuer gegeben. Das ist zu constatiren! R. d. B.) Der Pöbel steckte den Bahnhof in Brand, zerstörte das Telegraphen-Bureau und riß die Schienen auf, so daß die Miliz in der Stadt bleiben mußte, um die Ruhe wieder herzustellen und zum Schutze der übrigen Stationen neue Regimenter aufgeboden wurden. Der Strike hat sich auf die „Atlantic and Great Western“-Linie ausgebreitet und bedrohte nach den letzten Nachrichten auch St. Louis. An mehreren Stellen war es den Aufrührern gelungen, sich der Miliz-Zughäuser und der darin aufbewahrten Vorräthe von Geschützen, Flinten und Munition zu bemächtigen.

Dies die vorliegenden Nachrichten. Daß dieselben vielfach verwirrt und übertrieben sind, zeigt ein oberflächlicher Blick. Wir müssen genauere Berichte abwarten, ehe wir eine Uebersicht gewinnen und ein Urtheil fällen können.

## Aus Großbritannien.

Edinburgh, 13. Juli 1877.

Die vom Parlamente in der vergangenen Session ernannte Commission zur Untersuchung der Mängel des Haftpflichtgesetzes („Employers liability for workmen's injuries“) hat ihre Zeugenerhebungen und anderen Arbeiten beendigt und ihren Bericht in Druck gelegt. Die Hauptbeschwerde gegen das Gesetz war stets die Dehnbarkeit des Ausdrucks: „Mitbediensteter.“ Wenn ein Arbeiter in einem durch die Unvorsichtigkeit oder Fahrlässigkeit eines „Mitbediensteten“ herbeigeführten Unfall beschädigt wurde, so konnte er keinen Anspruch auf Schadenersatz seinem Arbeitgeber gegenüber erheben. Nun werden aber die Herren Agenten der Großkapitalisten, die Herren Betriebsdirektoren, Werksführer u. dgl. von Seite der Herren Unternehmer stets als

## Christliche Freiheit.

(Schluß.)

Weiter, nach dem auch etlich zeit ganz verfälschter weiß in vil leut eingebildet worden ist, als sollten die menschlichen gefah die seelen sälig machen oder verdammen mugen, welches doch Gott und seinem wort allain zu gebürt. Das also die not erfordert hat, solchs ab zu leyne vnd die Cristlichen freyheit widerum in den Herzen d' gläubigen zu erwecken. Das aber etlich vngeschick prediger in zu zeiten nit gungam vnderschieden und erklärt haben, darauß der gemayne man ain solchen vnerständt genommen, als sollten die Christen iren Oberleitern zeitlich gerechtigkeit zu thun nit schuldig, sondern daß Götlichen gesetz dafür geseht seyn. Auf welchem dann auch nit wenig auffruhr gewolgt hat. So soll derhalber auch allen predigern in meiner gnädigen Herren der Marggrauen Fürstenthumb, Lande und gebieten mit ernst bevolhen werden vnd hiemit beholhen seyn: Wann sy fürhin von Cristlicher freyheit predigen, das sy dem wold jedesmal mit guten Teutschen worten erklären vnd im anzeigen, was rechte ware Cristliche freyheit sey.

Nämlich (nach ausweisung deß 8. Cap. der Epistel sant Pauls zum Romern) nicht anders dann das der gläubige durch den Geyst lebendig macht in Christo Jesu frey gemacht werde von dem gefah d' sünden vnd des tods, also das bede, sünde vnd tod, ain gerechtigkeit od' gewalt mere über die rechtgläubigen haben, sy nit qulagen noch verdammen mogen. Vn das die liebe gottes in ire herzen durch den heyligen geist dermassen ausgossen ist, das sy hiñero nicht mere auß socht und unwillen guts wärden, sonder (durch den heiligen geist vernewt) auß ainem freyen willigen Herzen, vnd mit lust die gebott gottes halten vnd gutte werd thun vnd das also Cristliche freyheit im geist vn nit im fleisch, im gewissen innerlich vnd nit äußerlich sey, auch ein freyheit guts vnd nit böses zu thun sey. Darumb auch sant Pauls zu den Galathern am 5. capitel spricht: Ir lieben brüder, Ir seyt zu der freyheit berufft, allein sehet das ir die freyheit nit laßt ein raum werden dem fleisch, sonder durch die lieb diene ainer dem andern, denn alle gefah werden in einem wort erfüllet, nemlich in dem: Hab deinen nächsten lieb als dich selbst.

Vnd sant Peter 1. Petri 11: Seyt als die freyen vnd nit

„Mitbedienstete“ der Arbeiter (in „Common employment“) angelesen, und da das Gesetz in dieser Beziehung keinen exakten Ausdruck hat, werden verkrüppelte Arbeiter und die Hinterbliebenen Getödteter meist um ihre Ansprüche geprellt zu Gunsten der „Risikoprämie“ des Kapitals. Diesem Uebelstande sucht nun die Majorität der Commission dadurch abzuhelfen, daß sie empfindet, Werkdirektoren, Betriebsleiter und Agenten der Unternehmer nicht mehr als „Mitbedienstete“ der Arbeiter zu betrachten, sondern den Unternehmer für alle durch Fahrlässigkeit seiner Direktoren und Fabrikleiter veranlaßte Beschädigungen der Arbeiter haftbar zu machen. Die Minorität der Commission empfindet durch ihren Referenten, Herrn Lowe, die volle und unbeschränkte Haftpflicht des Unternehmers auszusprechen, auch in Fällen, wo ein Arbeiter durch Unvorsichtigkeit eines Mitarbeiters beschädigt werden sollte. Der parlamentarischen Verhandlung dürften diese Vorschläge in dieser Session kaum mehr unterzogen werden, da in Folge der totalen Verschwägheit der Parlamentsgeschäfte heuer bereits viel „wichtigere“ Vorlagen werden zurückbleiben müssen. „The slaughtering of the innocent“ (die Ermordung der Unschuldigen), wie die Forderung unerledigt gebliebener Vorlagen am Schlusse der Session in der Parlamentssprache genannt wird, wird diesmal außergewöhnlich blutig werden.

Die Agitation zu Gunsten der Verleihung des Stimmrechts an die Landbaudistrikte in demselben Maße, wie es die Städte besitzen, gewinnt an Ausdehnung und Nachdruck, so daß die Herren im Parlamente nach und nach klein beizugeben beginnen. Als Herr Trevelyan letzten Freitag wie alljährlich seine Resolution zu Gunsten des Agriculturbezirks-Stimmrechts und der gleichmäßigeren Vertheilung der Sitze im Unterhause einbrachte, konnte er zwar keine Majorität erlangen, allein die Stimmenzahl zu seinen Gunsten ist gewachsen, indem die Majorität bloß um 56 Stimmen überwog (220 für, 276 gegen die Resolutionen). Selbst der Herr Marquis of Hartington (nomineller Führer der liberalen Partei) gerühte die Meinung auszusprechen, daß es ein „Prinzip“ der Liberalen sei, das Haus der Gemeinen so viel wie möglich zu einer Vertretung des Volks zu machen. („Wer laßt da?“) Der auchliberale Herr Goschen hatte allerdings den Muth, das Gegentheil offen auszusprechen und vor dem Radikalismus der „Million“ („The million“ — die große Masse des Volks) zu warnen. Unter den „anständigen Engländern sei der Republikanismus todt“, sagte der City-Liberal; allein wer bürgt dafür, daß dasselbe unter der „Million“ der Fall sei? Die Löhne seien in den Ruraldistrikten in „letzter Zeit“ sehr niedrig gewesen, thatsächlich sei das gewöhnliche Loos des Arbeiters, im Armenhaus zu endigen. Seine Anzogenheit und Abhängigkeit von den Armengebeten mache den Landarbeiter untauglich zum Parlamentswähler u. s. f. Immer die alte Leier in allen Sprachen der civilisirten Welt. Wozu dem Volk der Arbeit eine Stimme geben über sein Geschick? Hat nicht das Volk der Diebe in christlicher Barmherzigkeit das Armenhaus geschaffen, damit der Feuger des Nationalreichthums einen Strohsack finde, darauf er, wenn er zu Tode geht, sich hinlegen und seine arme, betrogene Seele aushauchen kann? Wozu diese herrliche Welt, die für die Reichen so praktisch eingerichtet ist, noch verbessern?

Die Schiffbauhandwerker an der Clyde sind 30,000 an der Zahl, nun die fünfte Woche ausgesperrt und es ist keine Aussicht auf eine Austragung des Streites. Vorläufig wird an Unterhandlungen auch nicht gedacht, bis die Glasgow Fairolidays zu Ende sind. Diese Jahrmaktsfeierstage dauern etwa 8 bis 14 Tage, auch 3 Wochen, während welcher Zeit alle Geschäfte und Fabriken stillstehen. Wenn ein Arbeiter wirklich etwas Erspartes hat, in dieser Zeit geht es auf, und wenn er nichts Erspartes hat, was meistens der Fall sein soll, dann wandert das Entbehrlichste seiner Habseligkeiten nach der Pfandleihanstalt. Vor Ablauf dieser Feiertage nun ist eine Kenderung in der Lage der Dinge nicht zu erwarten. Die Zimmerer mit ihrer Musterergewerkschaft (was Stärke und Geldwerthigkeit betrifft) stehen noch so fest wie am Beginn ihres Strikes vor etwa 12 Wochen; unter den Arbeitern der anderen Branchen (der Ausgesperrten) herrscht bereits große Noth; die Glasgower Vorstadt, Partik, clydeabwärts liegend und fast ausschließlich von Schiffbauhandwerkern bewohnt, bietet ein trauriges Bild von Elend und Mangel. Der Bürgermeister von Partik hat sich nun bewegen gefunden, in der letzten Gemeinderathssitzung auf etliche Fonds im Betrage von 500 Pfund Sterl. (10,000 Mark) hinzuweisen, welche für wohltätige Zwecke bestimmt, bis jetzt verwendungslos geblieben seien. Jedenfalls dürfte dieses

als hetten ir die freyheit zum bedel der böshheit, sunder als die knecht Gottes.

Darzu so werden alle vnderthanen durch Gott den allmächtigen, seinen ainigen sun, vnsern Herren Jesum Christum und seine heilige Apostel an vil orten so ernstlich ermant und verpflichtet der Oberleit gehorsam zu seyn. Nämlich: Erobi am 20 vnd 22. Auch Mathei am 22 vnd 17.: da Christus, vnser lieber Herr, nit allein bevolhen, dem Kayser zu geben, was deß Kayser ist, vndd Gott was Gottes ist, sunder auch solliche seine leer selbst (vnangesehen, das er warer Gottes sun vnd gegen meniglich frey ist) mit der that erzeigt vndd bewiesen hat.

So spricht sant Pauls zum Römern am 13.: yedermann sey vnderthänig der Oberkeit vnd gewalt, denn es ist kein gewalt von Gott, die gewalt aber, die allenthalben, ist von Gott verordnet. Also der, wer sich wider die gewalt seht, der widersireht Gottesordnung, die aber widerstehen, werden über sich vntan empfangen, denn die gewaltigen seynd nit den, so guts wärden, sondern den bösen zu fürchten. Willt du dich aber nit fürchten vor der gewalt, so wüßt du los von derselbigen haben. Thust du aber böses, so fürcht dich, denn sy trägt das schwert nit v'gebürlich, sie ist gottes dienerin, auch rechterin zur straff über die bösen. So seynd nun auß not vnderthan nit allain vmb d' straff willen. Derhalbe müßt ir auch schoh geben, den sy seynd Gottes dynner, die solchen schuh sollen handhaben.

So gebt nun yedermann was ir schuldig seynt, den schoh (dabey alle zeitlich gerechtigkeiten verstanden werden) dem der schoh zu gebürt, den Zoll, dem d' Zoll zu gebürt. Seyt nyemant nichts schuldig (zu verstehen außerhalb daß so der Oberkeit zu gebürt) dann das ir euch vnder einander lieb. Denn wer den andern liebet, der hat das gefah erfüllt. Du sollt nit tödten, du sollt nit stelen, du sollt nit falsche zeudnuß geben, dich soll nichts geluften und so ein anders gebott mer ist, das wirt in diesem wort verfaßt. Du sollt lieben deinen nächsten als dich selbst. Die lieb that dem nächsten nichts böses, so ist nun die liebe des gesetzes erfüllung.

Item zu Tito am 3. cap. Erinnre die leut, spricht er, daß sy dem Fürstenthumben vnd gewaltigen vnderthan seyn, der Oberkeit gehorsam, zu allen gutten werden bereit seyn, niemant lesten, nit hadern, gelinde seyn, alle sanftmüthigkeit beweisen gegen allen menschen.

Geld nun, zusammen mit an 300 in Glasgow gesammelten Pfunden, unter den Ausgesperrten zur Verwendung kommen. Bemerkenswerth ist, daß derselbe wohltätige Herr Bürgermeister von Partik Mitglied einer der größten Schiffbaufirmen an der Clyde ist und zu denen gehört, welche bis jetzt den Forderungen der Arbeiter sich am stricktesten widersetzen.

In den Sitzungen der Gewerkschaftsräthe von London, Manchester und Liverpool kam kürzlich die Lage der streikenden Kohlengräber von Lancashire zur Sprache und wurde, da die Herren Grubenbesitzer von einer schiebsgerichtlichen Schlichtung des Streites nichts hören wollen, sondern darauf bestehen, daß die Arbeiter die Lohnreduktion von 10 Prozent bedingungslos annehmen, thätkräftige Unterstützung der streikenden Arbeiter beschließen. Da die Unionisten (Gewerkschaftler) gleichzeitig jedoch die ausgesperrten Arbeiter von Fife und Clackmannan, die noch Außenstehenden von Northumberland und ferner eine Anzahl Streikender in South-Wales zu unterstützen haben, so wird die beschlossene Hilfe sehr rasch kommen müssen, wenn sie eine bedingungslose Aufnahme der Arbeit verhindern soll. Mehr als die Hälfte der Streikenden, an 15,000 Männer, sind Non-Unionisten (Nichtgewerkschaftler), und da diese keine regelmäßige Unterstützung bekommen können, geraten ihre Grubenbesitzer jedenfalls bald einen Sieg zu verzeichnen haben werden.

Die Streitfrage der Northumberland-Kohlengräber ist einem Schiedsgerichte überwiesen worden, und die Arbeit ist in der Zwischenzeit wieder aufgenommen.

Die Kohlengräber von Fife und Clackmannan sind noch immer ausgesperrt. Die Herren Grubenbesitzer hatten letzte Woche eine Zusammenkunft in Edinburgh, auf welcher sie sich mit den Grubenbesitzern von Mid- und East-Lothian zu einer Assoziation vereinigen und so ihre Position gefestigt zu haben glauben. Die Ausgesperrten erhalten ihre regelmäßige Unterstützung von der National Miner's Union.

In South-Wales scheint der Möglichkeit einer allgemeinen Krisis unter den Kohlengräbern vorgebeugt zu werden dadurch, daß die Arbeiter der Aberdare- und Plymouth-Kohlengruben-Compagnie gegen die ihnen zeitweilig aufgedrungene Lohnreduktion von 10 Prozent striken werden. Die beiden genannten Compagnien hatten nämlich den vor drei Jahren mit den Arbeitern und der South-Western-Grubenbesitzer-Assoziation geschlossenen Vertrag gebrochen und die besagte Lohnreduktion über ihre Arbeiter verhängt. Dadurch konnten sie zu billigeren Preisen Kohle liefern und den anderen Gliedern der Meister-Assoziation die Kunden entziehen. Eine Zeitlang schien es, als ob eine allgemeine Verteilung der vor drei Jahren schiebsgerichtlichen vereinbarten beweglichen Lohnscala (entsprechend dem jeweiligen Marktpreise der Kohle) platzgreifen wolle. Nun aber haben die Arbeiter der Aberdare- und Plymouth-Gruben auf Anrathen ihrer Bezirksge nossen zu striken beschlossen. Die Unterstützung der Union ist ihnen zugesichert.

(Schluß folgt.)

## Sozialpolitische Uebersicht.

— Mit der „Lokalisierung des Krieges“ dürfte es nun bald vorbei sein. Wie wir bei früherer Gelegenheit ausführten, war eine Beschränkung des Krieges auf Rußland und die Türkei nur dann zu erwarten, wenn der Angreifer, also Rußland, gleich in der ersten Campagne so gründliche Niederlagen erlitt, daß ihm der Kampf verleidet wurde. In Asien ist das nun allerdings und zwar im vollsten Maße geschehen; in Europa aber hat der russische Kubel und die Unfähigkeit (wo nicht Verrath) der türkischen Oberleitung den Russen Vortheile verschafft, die eine baldige Beendigung der Feindseligkeiten zur nahezu absoluten Unmöglichkeit machen, und, aller Wahrscheinlichkeit nach schon in nächster Zeit England auf den Kampfplatz bringen werden. Das eigenthümliche in der Lage Rußlands ist nämlich, daß ihm in Europa, so lange nicht England und Oesterreich nebst der Türkei niedergeworfen sind, nur unfruchtbare Vorbeeren erblicken können, während ihm in Asien, innerhalb einer bestimmten, den englischen Einfluß begrenzenden Linie carte blanche gegeben war. Von dem Kriegsgott, der bekanntlich „seine Launen hat“ ist es boshafter Weise so gefügt worden, daß just auf dem Kriegsschauplatz, wo materielle Vortheile zu holen waren, der russische Feldzug total mißlungen ist, dagegen auf dem anderen Kriegsschauplatz, wo jeder Griff nach ernstlichen materiellen Vortheilen sofort mindestens eine, und nach einiger Zeit mindestens zwei europäische Großmächte auf Seiten der

Dergleichen vermanet auch Sant Peter in seiner Epistel vnd spricht: Seyt vnderthan aller menschlichen ordnung (zu verstehen in allen zeitlichen sachen) vmb deß herren willen. Es sey dem König, als dem obersten, vnd den Pflögern, als den gesandten von yme, zu rach der übeltheter vnd zu lob der wolthäter, dann das ist der will Gottes, das ir mit wolthun verstopff die vnwissenheit der törichten Menschen — als die freyen vn nit als hettet ir die freyheit zum bedel d' böshait, sunder als die knecht gots. Seyt er erbietig gegen hebermann, habt lieb die brüderschaft, fürcht Gott vnd eret den künig, das ist alle Oberleit.

Aus solchen klaren gewaltigen sprächen der heiligen Götlichen geschriift ye lauter gung angezeit wird, das die Cristlich freyhait nit in erledigung kenti, Zins, Gült, Zehent, Steuer, Dienst oder andere der gleichen eufferlichen bürden vnd beschwården (wie es die vnderthanen nennen) stät, sunder allain, wie vor gemeldt, ein innerlich geistlich ding ist, vnd das alle vnderthan aller Obrigkeit in sollichen zeitlichen geschäften sechen und gebotten zu gehorsamen schuldig seyn. Das sollen auch alle Prediger, so oft sy von Cristlicher freyhait predigen oder reden, dem vol getreulich anzeigen und erklären, damit sy nit von rechter warer Cristlicher freyhait des fleisches verfür vnd dadurch umb seel, leib, leben, eer vnd gut bracht werden, als laider in diser auffruhr vilfältig geschehen ist.

Ob aber ye zu zeiten die Prediger auß grund der geschriift sagen wüde, das etlich als vnütz person von der gemaynd nit billich ir narung nemen, wie dann bisher vil geschriben vnd gesagt ist, damit dann auß denselben auch nit verstanden, als solten sich darum die vnderthanen derselben her gebracht zeitlichen nuzung mit gewalt und der that zu geben oder zu thun widersigen, vnd darauß auch auffruhr erfolgen mücht, so soll den selbige allwegen angehangen werden. Ob gleich ain Oberleit oder yemands anders ir hergebrachte nuzung von den leuten vnbillich neme, so sollen sich die vnderthanen deß selbigen mit gewaltiger auffrärerischer that nit widerlegen, sondern die selben straff Gott beuelhen, nachdem ain yeder warer Christ vrecht leiden aber nit vrecht thun soll.

Die christliche freyheit, das ist des Pabels kern, besteht nicht in der Abschaffung ungerechter, unerträglichter Lasten, son-

Türkei treiben muß, sich der Sieg an die russischen Fahnen gehängt hat. Auf wie lange, das bleibt freilich dahin gestellt. Ein entscheidender Schlag ist bisher überhaupt in der europäischen Türkei nicht erfolgt, und das Triumphgeschrei der Kantenanbieter, welche das totale Scheitern des russischen Angriffs in Asien ganz vergessen und von der Tragweite dieser, die Machtstellung Rußlands gerade in ihrem Schwerpunkt erschütternden militärischen Misos keine Ahnung zu haben scheinen, ist jedenfalls sehr verfrüht. Und sollte Rußland in einer Hauptschlacht siegen — gut, dann hat es zwei Feinde vor sich, statt eines — vierzig drei. Die goldenen Kessel, die dem nordischen Tantalus vor dem gierigen Mund herumtanzen, werden im Moment, wo er sie zu packen sucht, von fremder Hand weggerissen werden. Man spricht davon, der russische Czar wolle nach dem ersten Sieg, der halbwegs die asiatischen Niederlagen aufwiege, den Türken einen „ehrenvollen“ Separatfrieden anbieten. Die Nachricht klingt nicht so durchaus ungläublich. Wird aber der russische Czar die Geister, die er beschworen hat mit einem „Rusch“! wieder bannen können? Und wird die türkische Regierung, wenn bis dahin die Remmen und Verräther entfernt sind, in einen Frieden willigen, der, so „ehrenvoll“ er auch sein möchte, ihr Prestige in Europa zerstören und den Samen eines neuen, schwerlich wieder unter gleich günstigen Bedingungen zu führenden Kriegs in sich tragen würde?

— „Größere Vorsicht“. Ein katholischer Kaufmann in Altenberge (Westfalen) hatte am Fünfsfesten seinen Laden mit Bildnissen des Papstes und mit Blumen geschmückt. Die Polizeieigenschaft, der man sich bekanntlich, auch wenn man im Rechte ist, nicht widersetzen darf, verfügte die Fortnahme des Schmuckes aus dem Schaufenster; der Kaufmann wich „der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat.“ Doch beschwerte er sich bei dem Landrathshaus gegen den Polizeichef des Ortes, den Amtmann Hünenfohl. Der Landrath Rotermund antwortete, daß der Amtmann nicht befragt gewesen sei, der Ausschmückung des Schaufensters hindernd in den Weg zu treten; für die Folge habe er dem p. p. Hünenfohl größere Vorsicht anempfohlen. Ja „größere Vorsicht“ im Handhaben der Gesehe; der Bürger, welcher das Gesehe verletzt, der Bürger, welcher Widerstand leistet einem ungesetzlichen Eingreifen der Polizei gegenüber, wird bestraft, wozu möglich mit dem Säbel zusammengehauen, der Beamte, welcher das Gesehe offenkundig verletzt, erhält nicht einmal eine Rüge, es wird ihm nur etwas „größere Vorsicht“ anempfohlen. Man möchte laut auslachen, wenn die Sache nicht so verteuelt ernst wäre, wenn sie nicht wiederum dokumentierte, daß unser gegangenes Deutschland ein reaktionärer Polizeistaat sei.

— Ein neues Kapitel zur Lohnsklaverei. Die „Nationalliberale Correspondenz“ schreibt:

„Im Unterschiede von den leider nur zu berechtigten Klagen, welche seit Jahren in der industriellen Welt über die Arbeiter geführt werden, sind es wahrhaft erschreckliche Erscheinungen, welche der Jahresbericht der Handelskammer von M. Gladbach für 1876 in dieser Beziehung constatirt. Wir haben dabei nicht die mitgetheilte Thatsache im Auge, daß der frühere Mangel an Arbeitskräften jetzt vollständig gehoben ist; denn die starke Einwanderung von Arbeitern in den Bezirk erklärt sich aus der anhaltend traurigen Lage der Industrie in den Nachbarbezirken. Wohl aber meinen wir die gemachte Erfahrung, daß die harte Arith für die Leistungsfähigkeit der Arbeiter von heilsamen Folgen gewesen ist. Es könnte jetzt, so wird in dem Berichte vermerkt, von dem Arbeiter wieder die pflichtgemäße Erfüllung billiger Anforderungen verlangt und auch durchgesetzt werden. Damit und mit einer vernünftigeren Gestaltung der Löhne wird die Grundbedingung für gegeben erachtet, daß fortan wieder gutgearbeitete Waare preiswürdig hergestellt werde. Nicht am wenigsten erfreulich ist auch die Beobachtung, daß von sozialistischen Bestrebungen sowie überhaupt von aufregenden Agitationen im dortigen Bezirke nichts mehr zu bemerken gewesen sei. Vielleicht darf man demnach hoffen, daß, wenn erst unsere gesammte Industrie zu gesunden Zuständen zurückgekehrt sein wird, die sozialistische Agitation von selbst ihren Boden verliert.“

„Erfreuliche Erscheinungen“ sind es: 1) das übergroße Angebot von Arbeitskraft, welches beweist, daß Tausende und aber Tausende Arbeiter keine Beschäftigung haben; 2) die pflichtgemäße Erfüllung billiger Anforderungen, das heißt: die Arbeiter

den sie ist ein „junerlich geistlich ding“, das mit dem gesellschaftlichen Leben so viel zu thun hat, daß es den Gehorsam aller Unterthanen gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit begründet und selbst die aller schlimmsten und verruchtesten Blutlauger in ihrem Gewerbe schüßt. Selbst bei der unerträglichsten Bedrückung giebt die christliche Freiheit nur das Recht, zu Gott zu beten und ihm die Bestrafung der Schuldigen anheim zu geben, da jeder wahre Christ „vrecht leiden aber nit vrecht thun soll.“

Gehen wir heute in unsere Kirchen, hören wir uns die Predigten an, so werden wir zu unserer Ueberraschung finden, daß die heutige Geistlichkeit in Bezug auf christliche Freiheit genau auf demselben Standpunkte steht, der ihr durch die Markgrafen von Brandenburg und deren Oheim und Vettern vorgeschrieben war. Wie in früheren Tagen, so donnert man auch jetzt noch gegen die gerechten Forderungen der Unterdrückten und vertritt sie mit dem Himmel.

Leider giebt es heute noch Menschen genug, welche diese fürsüch oder allergnädigst präparierte christliche Freiheit gläubigen Herzen als — göttliche Offenbarung aufnehmen und sich wirklich — Sand in die Augen streuen lassen.

Die heutige Naturwissenschaft kennt keinen Gott, der Reichthum keine Liebe, der Arme aber soll nach immer die Ketten der „christlichen Freiheit“ tragen, gehoriam sein und sich ausbeuten lassen wie vor drei- oder vierhundert Jahren!

Offentlich findet die „christliche Freiheit“ bei unseren Genossen keine Anhänger, die Priesterschaft keine — Wimpel mehr. E. Q.

— Iwan Turgenjef, der große russische Nationaldichter, schildert die inneren Zustände seines Heimathlandes in folgenden ergreifenden Gedichten:

#### Der Schlaf.

Lange war ich fern der Heimath Boden,  
Doch dieselbe ist sie, wie vor Jahren,  
Und in ihren Aern ruht das Leben.  
Hätten ohne Dach, gestürzte Wände,  
Und darinnen Schmutz und Langeweile,  
Skavenklide, frech zugleich und feige.  
Ist das Volk doch frei! — Doch hängt die Hand wie ehmal  
Kraftlos, wie die schlaffe Schnur der Peitsche.

müssen sich jetzt Alles von dem Herrn Fabrikanten bieten lassen, weil er die Hungerpeitsche schwingen kann; 3) die „vernünftigeren Bestaltung“ der Löhne — natürlich nur für den Fabrikanten, für den Arbeiter haben sich die Löhne geradezu „vernünftig“ gestaltet; 4) der Sozialismus hat in M. Gladbach keinen Boden; wir machen die kluge „Nationalliberale Correspondenz“ darauf aufmerksam, daß die Ultramontanen M. Gladbach völlig besetzt halten — der Nationalliberalismus hat also keinerlei Schuld daran. — So triumphirt das Hauptblatt der nationalliberalen Partei darüber, daß in einem großen Distrikte unseres Vaterlandes Noth und Dummheit herrschen. Pfui Teufel!

— Ein sozialdemokratisches Bekenntniß. Die „Nationalliberale Correspondenz“ ist vor Freude ganz außer sich, daß sie entdeckt hat, daß wir in dem Kampfe mit der „Frankfurter Zeitung“ unsere gewöhnliche Vorsicht vergessen und ein offenes Bekenntniß gemacht hätten; nämlich das Bekenntniß: „Die politische Freiheit ist eine Lüge ohne die soziale Gleichheit.“ Dadurch hätten wir die Masse vom Gesichte genommen, die wir sonst wohl in Volksversammlungen u. d. d. aufsetzen und unser rothes, ächt kommunistisches Gesicht endlich einmal unverhüllt gezeigt. Endlich einmal! Die „Nationalliberale Correspondenz“, an welcher alle die großen Geister der nationalliberalen Partei mitarbeiten, weiß nicht, daß schon im Communistischen Manifest dieser Gedanke ausgedrückt ist, sie weiß nicht, daß Lassalle denselben mehrfach fast in gleicher Weise verkündet hat, eben der Lassalle, den die Nationalliberalen uns gegenüber so oft jetzt herauszukriechen sich bemühen. Lassalle aber, wenn er noch lebte, würde sich diese ellen Jüdringlichkeiten von dieser ellen, schweißwedelnden Gesellschaft erbitten, er würde hineinfahren in diese klägliche Bande, daß sie ferner nie mehr sich auf ihn zu beziehen den Muth hätte. Es ist aber auch allzu schnurrig, daß diese liberalen Feiglinge plötzlich Sympathie empfinden wollen für den großen Revolutionär Lassalle — nun, der Mann ist todt und da haben sie ihn nicht mehr zu fürchten.

— Von einigen Freunden, die ganz auf unserem Standpunkt stehen, dann auch von der „Wahrheit“ und vom „Nürnberg-Fürther Sozialdemokrat“, wird die Bemerkung gemacht, daß die prinzipielle Auseinandersetzung mit den Bourgeoisdemokraten zu einer anderen Zeit, aber nicht bei der Besprechung über die französischen Zustände, besser am Platze gewesen wäre. Nachdem unsere Freunde die Rede unseres französischen Parteigenossen Buffenoir in der Mittwochnummer des „Vorwärts“ gelesen haben, werden sie wohl von ihrer Ansicht zurückgekommen sein — der praktische Erfolg unseres Auftretens ist nicht ausgeblieben. Dann aber auch möge die geradezu großartige Erregung, die in unserem Lager und im Lager der „Volkspartei“ wenigstens theilweise sich zeigt am besten beweisen, daß es die höchste Zeit war, in dieser Angelegenheit einmal wiederum „reinen Wein“ einzuschlecken.

— Von den vor einiger Zeit in Oesterreich verhafteten 22 Genossen befinden sich noch immer 9 in Haft und zwar: E. Reinthal, Joh. und Jos. Schwarzinger, Schwarz aus Reichenberg, Bonaventura aus Jägerndorf, Japodofly aus Prag, Gabriel aus Graz, Pehla aus Prag und Prager aus Steyr. Die anderen mit diesen gleichzeitig verhafteten Genossen: Barth, Gehrle, Groß, Köbler, Krebs, Reifner, Marshall, Schwab, Sigl, Smatal, Silberberg, Zich, Wagner aus Wien und Reiningger aus Jägerndorf befinden sich bereits wieder auf freiem Fuße.

— Wir erhalten aus London folgende Zuschrift: „In den zahlreichen Strikes und Lockouts in England ist ein neuer Strike hinzugekommen: der der Bauhändler und Zimmerleute in Manchester, denen die Meister, welche „in der schlechten Zeit“ so pressirt waren, die Löhne zu beschneiden, jetzt wo das Bauhandwerk in England sehr gut geht, die Löhne wieder etwas zu erhöhen. Dieser Strike könnte bei dem Stand des Bauhandwerks in England sehr leicht eine größere Ausdehnung annehmen, und wird jedenfalls, wenn die Meister nicht nachgeben, ein sehr hartnäckiger werden, weil die englischen Zimmerer und Bautischler vortrefflich organisiert sind. — Der Kampf am Clyde dauert fort, ohne Aussicht auf baldige Beendigung. Der dortige Schiffszimmerer-Strike tritt am Donnerstag (26. Juli) in die siebzehnte, die allgemeine Aussperrung in die zehnte Woche. Die Gelder fließen ziemlich reichlich für die Ausgesperrten, so daß auch diejenigen Ar-

Alles wie vordem! In Einem hat nur Ueberholt sie alle Erdendöcker:  
Keines ist so tief im Schlaf versunken,  
Wie die Söhne heut des heil'gen Rußlands.  
Alles schläft in Dörfern rings und Städten  
Tag und Nacht in Schlitten und Teloga,  
Auf dem kalten Schnee, im Brand der Sonne  
Siegend, stehend — an dem Pult der Kaufherr,  
Auf der Wacht der Wächter, der Beamte:  
Alle schlafen, selbst der Angeklagte  
Schläfet ein — und träumend nicht der Richter.  
Vater, Mutter, alle Kinder schlafen,  
Und im Schlafe pflegt und drischt der Bauer,  
Wer die Hand zum Schläge hob, entschlummert,  
Selbst der Schmerz nicht wecket den Geschlag'nen!  
Wach erhalt das Auge nur die Schenke;  
Doch mit allen Fingern fest umkreidend  
Seine Branntweinflasche, an des Nordpols  
Ewigen Eispalast gelehnt die Stirne,  
An den Kaufhaus gestützt die Ferse,  
Schläft den Todeschlaf das heil'ge Rußland.

— Der „anständige“ Max macht in der letzten Nummer seines „Gewerkvereins“ zu einem Artikel, in welchem der von Sozialdemokraten errichteten Hülfs-, Kranken- und Invalidenlassen ohne Gehässigkeit erwähnt wird, die redaktionelle Bemerkung:

„Freilich ist es sehr fraglich, ob besonders die letztgenannten Klassen von Sozialdemokraten mit der nöthigen Solidität und Ausdauer gehandhabt werden, um ihnen dauernde Sicherheit zu gewähren. D. Red.“

Es sind wohl von Sozialdemokraten gegründete Gewerkvereine und sonstige Institute, in denen der „Ansch“ evidentlich ist, und sich so häufig ein Mangel an „der nöthigen Solidität“ gezeigt hat, Herr Hirsch? Und wer außer Ihnen hat bei den Sozialdemokraten schon Mangel an „Ausdauer“ entdeckt, Herr Hirsch? Und welche von Sozialdemokraten gegründete Klasse dieser Art ist je bankrott geworden, Herr Hirsch? Wollen Sie denn nicht, wie unanständig Ihre Bemerkung ist? Wissen Sie nicht, daß das Strafgeheiß auf die böshafte oder leichtsinnige Schädigung des Credits strenge Strafen setzt, und mit vollem Recht? Versuchen Sie hier nicht, in Ihrem albernen Konkurrenzneid, den Credit der von Sozialdemokraten gegründeten Klassen zu schädigen? Pfui, Herr Max! In derselben Nummer des „Gewerkvereins“ wird der „Berliner Freien Presse“ der Vor-

beiter, welche in keiner Gewerkschaft sind, wenigstens einige Unterstützung erhalten können.“ — In den Vereinigten Staaten ist ein Arbeiteraufstand ausgebrochen. Die vorliegenden Telegramme sind so confus, daß wir absolut nicht klug daraus werden können. Ob der Aufstand mit den Rolli-Maguire's etwas zu thun hat, wie nach den Lokalitäten des Ausbruchs zu vermuthen wäre, dafür fehlt in den Telegrammen jeglicher Anhaltspunkt. Man muß erst noch weitere Nachrichten abwarten.

— Der Strike der Bahnbeamten in Nordamerika gewinnt an Ausdehnung. In San Franzisko und an anderen Orten herrscht große Besorgniß. Washington, Philadelphia und Baltimore sind durch Bundestruppen besetzt worden. Das Volk sympathisirt mit den Streikenden. In Newyork bewacht die Miliz das Arsenal. In einer Volksversammlung fanden bewegte Reden statt. Es wurde beschlossen, ein Nonstremmeeting abzuhalten und Sympathien für die Streikenden auszusprechen. — In Reading wurde die Menge von den Miliztruppen angegriffen, wobei 5 Bürger getödtet und 25 verwundet wurden. Das Volk bemächtigte sich des Zeughauses. Die Regierung hat befohlen, Panzerschiffe zu armiten. Die Concentration von Truppen dauert fort.

— Endlich! Die Türken haben am 20. Juli bei Plewna unter Osman Pascha einen ziemlich bedeutenden Sieg über die Russen erfochten. Der Verlust der Russen beträgt nach dem eigenen Gesändnisse über 2000 Mann; auch wurden 14 Munitionswagen von den Türken, die geringe Verluste erlitten, erbeutet.

— Parteigenosse Hackenberger, der erst vor kurzem eine 14monatliche Haft verbüßt hat, ist in Walsstatt bei Abhaltung einer Versammlung neuerdings verhaftet und in's Gefängniß nach Saarbrücken abgeführt worden. Der Grund zur Verhaftung ist nicht bekannt gegeben; wozu auch. Es genügt, daß wieder ein Sozialdemokrat hinter Schloß und Riegel unschädlich gemacht ist — das Andere wird die „Gerechtigkeit“ schon besorgen.

### Zwischen zwei Gewittern.

Wir erhalten folgende Zuschrift\*):

Berlin, den 22. Juli.  
Wahrhaftig ich hätte nicht gedacht, daß meine vorige (Erstlings-) Correspondenz mir ein, nein sogar zwei Gewitter (nebst mehreren Nebengewittern) an- und zugezogen haben würde, die sich auch richtig über meinem Schadel entladen haben, jedoch — zum Glück ohne ernstlichem Schaden zu thun. Sie sehen, ich bin noch lebendig, und — offen gestanden — ich habe mich nie in meinem Leben wohler gefühlt. Es dauerte etwas lang, bis die beiden Gewitter (von den Nebengewittern, die sich im „Briefkasten“ austoben, schweige ich mit geübter Discretion) „mobil gemacht“ waren — einem Ex-Einjährigen und leider nicht Ex-Landwehrmann müssen Sie den militärischen Ausdruck passiren lassen. Es dauerte etwas lang, sagte ich. Heute vor 8 Tagen erschien die sündhafte Correspondenz im „Vorwärts“ und heut erhit, also nach 7mal 24 Stunden hat das himmlische Strafgericht sich entladen. Die Verzögerung hatte natürlich ihre Gründe. Theils die kühle Bitterung, und theils der Umstand, daß in Berlin keine Pariser Arbeiterblouse zu haben war. Bei allen Kleiderhändlern, neuen und alten wurde herumgeschaut, der Mühlendamm bis in das hinterste Winkelchen durchstöbert — umsonst, keine Pariser Arbeiterblouse. Und Freund Vossau brauchte doch eine. So blieb nichts übrig, man telegraphirte vom Kaiser-Franz-Grenadierplatz 8a nach Paris, um das unentbehrliche Ausstattungsstück, das in Folge eines Eisenbahnunglücks erst gestern Vormittag eintraf, mit Sturmeseile von Freund Vossau übergebenen wurde, und — nun gings los.\*\*) Im Hauptblatt Freund Vossau

\*) Schon bei der ersten Zuschrift aus Berlin trugen wir Bedenken der Veröffentlichung; da aber die „Frankfurter Zeitung“ sich so triumphirend auf die „Berliner Freie Presse“ berief, konnten wir die Veröffentlichung nicht unterlassen. Jetzt ist unser Correspondent in der „Berliner Freien Presse“ — der Abdruck in der „Landwirthschaftlichen Zeitung“ bezieht sich auf einen Passus in unserer früheren Berliner Correspondenz — von zwei Seiten, von Vossau und Kost angegriffen, so daß wir ihn hier zu Worte kommen lassen müssen. N. d. R.

\*\*) Unser Correspondent konnte den „Vorwärts“ Nr. 86 noch nicht gelesen haben, sonst hätte er aus der Verammlung, in welcher der sozialistische Pariser Republikaner Buffenoir sprach und in

wurde gemacht, sie nehme Schmutz-Annoncen auf. Wer unser Berliner Parteiorgan kennt, weiß, daß dies eine infame Verleumdung ist. Ebenfalls jämmerlicher Konkurrenzneid. Daß die „Berliner Freie Presse“ die Hirsch-Dunder'sche „Volkzeitung“ aus dem Felde geschlagen hat und dem Hirsch-Dunder'schen „Gewerkverein“ und überhaupt der Hirsch-Dunder'schen in ihrem Centrum unbarberzig den Boden unter den Füßen wegnimmt, dafür muß der verdunkelte Hirsch sich rächen, und er thut es, in seiner Weise. Die Wahrheit ist traurig, was bleibt ihm da übrig, als — Wahrheit à la Ray Hirsch?

— Herr Henschreden-Commissar! Wir glauben, selbst trotz aller Titeltusch, die eine National-Eigenschaft des Deutschen bildet, werden sich nicht allzu Viele finden, die sich um einen alternensten Titel bewerben würden. In offiziellen Blättern nämlich finden wir die folgende Notiz: „Der vom landwirthschaftlichen Ministerium eingesetzte Henschreden-Commissar, Antonmann Deutsch, hat sich nach Posen begeben, um die Vertilgung der Henschreden im Birnbaum und Traubendier Kreise persönlich zu leiten.“ ... Wie denken unsere Leser über den Titel „Herr Henschreden-Commissar“ oder gar „Frau Henschreden-Commissarin“??? Vorstehende Notiz ist einer „liberalen“ Zeitung entnommen. Wir glauben, daß sich auch in den Titel eines „Henschreden-Commissars“ die „geeigneten Personen“ bewerben werden, vorausgesetzt, daß der Titel kein „Titel ohne Mittel“ ist.

— Aus Frankfurt a. M. erhalten wir nachstehende Zuschrift: Im „Frankfurter Intelligenz-Blatt“ ist folgende Annonce zu lesen: 100 Mark Belohnung Demjenigen, welcher einem verheiratheten Kaufmann in den vierziger Jahren, welcher 26 (sechszwanzig) Jahre in einem der ersten Häuser Frankfurts theils als Buchhalter, Reisender u. s. w. conditionirte, mit den besten Referenzen versehen ist, eine für ihn passende Stelle als Beamter, Kassirer u. s. w. nachweist. — Können nicht einem denkenden Menschen beim Lesen einer derartigen Annonce (und die hier angeführte ist weder die erste, noch wird sie die letzte sein) allerlei sonderbare Gedanken darüber aufsteigen, wie herrlich weit es schon gekommen ist? Man braucht wahrlich keine sozialdemokratischen Versammlungen zu besuchen und sozialistische „Brandchriften“ zu lesen, sondern nur hineinzugehen in's volle Menschenleben, um täglich sich zu überzeugen, wie — gut unsere gesellschaftlichen Zustände beschaffen sind und ob eine Veränderung nicht dringend nöthig im Interesse der Menschheit ist.

— Zum Arbeiterrisiko. In einem Kohlenbergwerke bei Teplitz in Böhmen wurden am 23. Juli 6 Arbeiter verunglückt, von denen 3 starben und 2 schwer verletzt sind. Einer der Getödteten hinterläßt 7 Kinder.

als Pariser Arbeiter, im Nebenblatt Freund Most als — doch das wird Niemand mir glauben — da muß ich weit ausholen. Die Veler des „Vorwärts“ haben gewiß schon den Namen Niendorf kennen hören — ein curioses Haus, an dem der curiose Vornahme: Markus Antonius noch das wenigst Curiose ist — hat Romane geschrieben, hat Bauernfängerei getrieben (bei einer „Weinachtswanderung“ wurde er einmal „Klug“ erwischt), hat einst den weiland Norddeutschen Reichstag unsicher gemacht und daselbst die klassische Rede gehalten (es giebt Leute, die behaupten, es sei die beste gewesen, die dort je gehalten worden) jene klassische Rede, die mit den Worten begann: „Meine Herren, Ochsen, Esel, Schafe und so weiter“; und gegenwärtig widmet er sich ausschließlich der Bauernfängerei, die er in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Zeitung“ mit der ihm angeborenen — Genialität ausübt. Diefem Markus Antonius nun gerieth durch einen Zufall meine letzte Correspondenz für Ihr Blatt in die Hände; und wie sie sich in seinem eigenthümlich konstruirten Kopf abspiegelt, das zeigt folgender Reflex in Gestalt eines Leitartikels der „Deutschen Landwirtschaftlichen Zeitung“:

„Der „Vorwärts“, das Centralorgan der Sozialdemokratie Deutschlands, sagt in seiner Nr. 82 wörtlich Folgendes: „Aber ich weiß auch, daß das, was gerade die Republik zur einzig vernünftigen Staatsform macht, das Prinzip der Gleichheit und Freiheit, in Staaten, welche sich Republik nennen, auf's Brutalste mit Füßen getreten worden ist und wird; und ich kenne ferner monarchische Staaten, in welchen das in weniger brutaler Weise geschieht, als in solchen sogenannten Republiken.“

„Es ist allerdings historisch richtig, daß eine Republik sich von einer Monarchie nur dadurch unterscheidet, daß auf dem Throne ein Geldsack sitzt, auf dem sonst ein König saß. „Demokratische Republiken hat es niemals gegeben, wenigstens immer nur dem Namen nach; in Wirklichkeit waren alle Republiken, welche Bestand hatten, oligarchische Republiken, d. h. sie wurden von einer bevorzugten Klasse regiert, welche große Reichtümer hat mit dem modernen Gränder-Consortium einer Aktien-Gesellschaft oder einer Stadtverordneten-Versammlung nebst ihren sich gegenseitig in der Herrschaft garantirenden Bezirksvereinen und Stimm-Maschinen. Diese Oligarchie strebt fortwährend nach Eroberung neuer Rechte auf Kosten der Krone und des Gemein-Volkes, bis sie die Krone gänzlich beseitigt und die arbeitenden und aderbauenden Klassen in den Sklavenstand hinabgetreten, oder wenigstens zu Heloten des mitleidlosen souveränen Geldsackes gemacht hat. Die Dienentönnigin ist beseitigt und an ihrer Stelle haben die Drohnen die Herrschaft angetreten — die Republik ist fertig.“

„Da wir es nun auf jeder Seite der Geschichte der Staaten und Verfassungen des Alterthums und der Neuzeit bestätigt finden, daß die Oligarchie ihre Rechte auf Kosten der Krone und der arbeitenden Klassen zu erweitern sucht, so sind die Krone einerseits und die arbeitenden Klassen andererseits in diesem Kampfe auf gegenseitige Unterstützung angewiesen. Will der lebendige König sich nicht durch den todtten Geldsack von der Herrschaft verdrängen und schon bei Lebzeiten pensioniren lassen, so hat er es mit den arbeitenden und aderbauenden Klassen zu halten, die in diesem Kampfe ums Dasein seine natürliche Bundesgenossen sind.“

„Wohl ist eine demokratische Monarchie denkbar, aber eine demokratische Republik ist ein Non-sens.“

„Man sieht daraus wieder sehr deutlich, je mehr die historisch, politisch und wirtschaftlich Gebildeten — jemeher überhaupt die unabhängigen Elemente des Landes sich der sozialdemokratischen Partei anschließen, desto mehr vertieft sich dieselbe in ihrer Aufgabe, desto bildungs- und regierungsfähiger wird dieselbe.“

„Es scheint, daß die sozialdemokratische Partei in Deutschland noch eine große Zukunft hat, wenn sie die Wege besonnen weiter geht, die ihr die gebildeten und unabhängigen Elemente der Partei in den letzten Jahren vorgezeichnet haben.“

„Dabei ist zu bemerken, daß der verstorbene Hr. v. Wedemeyer der Führer eines Zweiges der sozialdemokratischen Partei Deutschlands war und daß derselbe auch noch über seinen Tod hinaus einen grundlegenden Einfluß auf dieselbe übt. Man mag nun von Hr. v. Wedemeyer denken wie man will; mag auch von ihm gelten: „Es irrt der Mensch, so lang er lebet“ — so wird doch sein Feind nicht zu bestreiten wagen, daß er ein ehrlicher, unabhängiger, stets nur von den lautesten Beweggründen getragener Charakter war.“

Schnurrig, nicht wahr? Man greift unwillkürlich nach seinem Kopf. Aber das Schnurrigste kommt noch — das Gewitter in der Beilage. In der Beilage der heutigen Nummer unserer „Berliner Freien Presse“ prangt ein mächtiges „Eingeländt“ mit dem Titel: „Republik oder Monarchie“. Und das mächtige „Eingeländt“ beginnt: „Unter diesem Titel („Republik oder Monarchie“) brachte die gestrige Nummer des bedeutendsten (gesperret), gut redigirten (bescheidenerweise nicht gesperret) Organs der ultrareaktionären (hoffentlich nicht gesperret) Partei der „Deutschen Landwirtschaftlichen Zeitung“ folgenden Leitartikel: (folgt das vorstehend mitgetheilte Produkt des Markus Antonius — beiläufig sind darin von dem Einsender des „Eingeländt“ aus purer Freundschaft für Ihren Correspondenten die Worte „monarchisch“ und „regierungsfähig“ gesperret — und darunter):

„So weit das Junferblatt. Seine Auffassung der Dinge ist jedenfalls in mehr als einer Beziehung lehrreich, weshalb ich den vorstehenden Artikel den Lesern der „Berl. Freien Presse“ mitgetheilt haben möchte. Joh. Most.“

„Alle ich das las, griff ich mir zweimal nach dem Kopfe. Beim Durchlesen des Markus Antonius hatte ich es bloß einmal nöthig gehabt.“

„In mehr als einer Beziehung lehrreich“ — also noch in einer anderen Beziehung, als der, zu „lernen“, daß Markus Antonius Markus Antonius ist? In welcher anderen Beziehung? Ich sehe vor einem Bündel von Nähneln. — — — Wie? — Sollte — —? Ei der Taufend, nein, das ist einfach unmöglich. Unmöglich! Niendorfs Schädel ist ein Unicum; kein zweiter mehr in der Welt, darauf möchte ich meinen Kopf verwetten. Doch — sollte das Unmögliche dennoch möglich sein? Nein, dreimal nein. Es ist unmöglich. Hab ich nicht schon Anfangs Abend, wenn ich mit Freund Most beim Glas Bier oder Selters-Wasser zusammensaß, phrenologische Beobachtungen angestellt — als „Arzneifischer“ ist man immer ein völli normaler Bildung. Weg mit dem verwerflichen Gedanken! Freund Most hat den Lesern der „Berliner Freien Presse“ bloß

eine psychologische, naturgeschichtliche Konfrosität vorführen wollen — wir sind in den Hundstagen, die Zeit der sauren Gurken, Seeflangeln, Riesenerdbeeren u. s. w. hat begonnen — er hat den Penny-a-liners Conturrenz gemacht, um ihre durch die Hitze erschlaftte Phantasie anzustacheln. Und es ist auch ein famos fetter Bissen, um den ein kalifornischer Reporter ihn fast beneiden könnte. Wedemeyer als Führer der Sozialdemokraten und die Pariser Communards „regierungsfähig“, weil sie lieber im monarchischen England leben, als im republikanischen Caledonien auf der trockenen Guilloine „zollweise sterben“ würden — es lebt nur Ein Mensch, der das leisten konnte, und er heißt Markus Antonius. Und Dank meinem Freund Most, daß er diesen „Einigen und sein Eigenthum“ in Spiritus gesteht und in der „Berliner Freien Presse“, zu Ruh und Frommen der Sozialdemokraten, ausgestellt hat. — — —

Aber — — „in mehr als einer Beziehung.“ Wir hätten ja erst eine Beziehung. „Mehr als eine!“ — — — Mehr — als — eine! — — — Vermüthlich! Welcher Dämon plagt mich! Freund Most sollte wirklich einen „Hieb“ auf meine arme Correspondenz und mich armes Individuum beabsichtigt haben? Sollte mir wirklich verargen, daß ich nicht für die „regierungsfähige“, ja sogar hoffähige Republik der Thiers und Gambetta d. h. der in's Französische übersehten Dunder, Wehrenpfennig, Miquel schwärme? — Unsinn! Der bloße Verdacht wäre eine tödtliche Befehdung. Nein — dreitausendmal nein!!!! Apage Satanas!!!! Fort mit dem verwerflichen Gedanken!!!! — — — Aber, da steht es, schwarz auf weiß, dämonisch mich anstierend, das vermaledeite: „in mehr als einer Beziehung lehrreich!“ — — —

— — — Halt! Gefunden! Gerettet! Jetzt hab' ich's D ich (= Verzeihung! Ich wäre fast unparlamentarisch gegen mich selbst geworden.) D ich Blinder! Steht denn nicht da, ebenfalls schwarz auf weiß, vor dem Markus Antonius-Produkt, daß die „Deutsche Landwirtschaftliche Zeitung“ das „bedeutendste“ Organ der ultrareaktionären Partei ist? Das ist ja klar wie die Sonne. Freund Most hat mit dem ihm eigenen Geschick, indem er die „Deutsche Landwirtschaftliche Zeitung“ als das bedeutendste Organ, und Markus Antonius als den bedeutendsten Publizisten der reaktionären Partei hinstellte, einen wichtigen, wahrhaft vernichtenden, so echt Most'schen Schlag gegen die reaktionäre Partei geführt. Und das „in mehr als einer Beziehung lehrreich“, woran ich mir die Zähne fast ausgeißt, soll bezeugen: lehrreich in psychologisch-phrenologisch und in politischer Beziehung, indem das abgedruckte Schriftstück einerseits auf die Hirnformation des Markus Antonius, andererseits auf den intellektuellen Status der reaktionären Partei ein blendendes Licht wirft.

Und ein blühendes hatte um so mehr Veranlassung, sich gerade den Markus Antonius „über's Brett zu legen“, weil dieser ihn — den Freund Most — genau in der nämlichen Nummer (87 vom 21. Juli) wegen seiner, in der Disputation mit Birnbäum gemachten Bemerkungen über die Grund- und Bodenfrage gelobt, ergo für „regierungsfähig“ und „ultrareaktionär“ erklärt hatte — was einen ehrlichen Sozialdemokraten schon etwas wurmen kann.

Genau — die Sache ist erledigt — mein Argwohn war unbegründet, das Gewitter galt nicht mir, sondern den „Ultrareaktionären“ und deren „bedeutendstem“ Wortführer; Most ist Most und nicht Markus Antonius, und ich bin ich. Doch nun aus dem Hinter- und Nebenstübchen in die Haupt- und Vorderstube. Ein wunderliches Schauspiel erwartet mich da. Aus dem redaktionellen Tripsen (Dreifuß) thront in olympischer Würde und die Pariser Arbeiterblouse gekleidet, Freund Vossau und schleudert „französische Arbeiter“ Donnerkeile gegen den Attentäter, der sich unterfangen, den Pariser Arbeitern zu vertrauen, sie könnten ihre republikanische Bestimmung so weit verzeihen, daß sie, wenn es zum Klappen käme, nicht für die in's Französische übersehten und in Berlin hoffähigen „Republikaner“ Dunder, Wehrenpfennig und Miquel sich schlagen würden, sondern gemein-eigennützig Weise für sich selbst.

Das verzückte Auge des Blüheschleuderers ruht zuweilen auf mir, aber er kennt mich nicht, obgleich ich einer seiner ältesten Freunde bin; ach! er ahnt nicht, wen er trifft, während er jährend den namenlosen Frevler jermalmst, den die leitartikulatorische (Heiliger — aber „wir treiben ja keinen Personenkultus“ — Gnade für die lehrerliche Vorbildung), wollte sagen leitartikulatorische Unfehlbarkeit des Vatians vom Kaiser-Franz-Grenadierplatz 8a anzuzuwiehlen gewagt hat. — — —

„Nein — nicht jährend. Der milde Ausdruck des Gesichtes verbürgt mir, daß ich keine Freundschaftskündigung zu befürchten habe, wenn ich gelegentlich beim Glas Bier die Maske der Anonymität abstreife.“

Ein noch nicht dagewesener „französischer Arbeiter“.

Die Pariser Blouse ist echt, ohne Zweifel; aber der gutmüthige Ostpreuße ist auch echt.

Coelum non animus mutat qui trans Rhenum currit\*) — Freund Vossau wird mir die kleine Abänderung des lateinischen Verschens verzeihen, das wir in der Schule auswendig gelernt. Die Blouse macht nicht den Arbeiter. Pariser Blouse oder deutscher Schlafrock — Paul Vossau ist Paul Vossau, wie Most Most ist und nicht Markus Antonius.

Aber was hör' ich? Das Sprichwort hat doch Recht: Kleider machen Leute. Die Blouse hat ihre Wirkung gethan, sie hat den Paul Vossau „gemacht“; der ostpreussische Gefäßmensch ist von der Pariser Blouse aborbirt worden, und der Blousträger verkündet fest und gemessen den goldenen Satz: „Die Arbeiter dürfen keine Gefäßpolitik treiben.“

„Brav, alter Schwed! Ich fälle Dir um den Hals — in Gedanken. So ist's recht! Jetzt sind wir ein Herz und eine Seele. Fort mit dieser platonischen Liebe zur Republik — die platonische Liebe ist ja überhaupt eine schlechte Sorte, weißt Du. Fort mit diesem phantastischen Spul der „Gefäßpolitik!“ — — — Wie wär' es möglich gewesen? Paul Vossau und Johann Most in seidnen Strümpfen und Kniefosen, Arm in Arm mit den deutschen Thiers und Gambetta's: den Dunder, Wehrenpfennig, Miquel und Consorten — voran der Geist Wedemeyer's (wie der Geist des geheilten John Brown weiland den amerikanischen Unionstruppen im Sühnekrieg voranschritt) und Markus Antonius Niendorf, der kein Geist ist — und die „gemischte Gesellschaft“ auf dem Weg in das königliche Palais oder in die Wilhelmstraße, um dem Kaiser oder Bismarck ihre Aufwartung zu machen und gute Wünsche für die Republik der Communards in Empfang zu nehmen — — — und als erbauliches Nachspiel Freund Most feierlichen Schritts zum Molkenmarkt wandelnd, um der, nach hoher obrigkeitlicher Vorschrift für die Musterrepublik Thiers-Gambetta begeisterten „Siebenten Deputation“ demüthig zu danken für die 18 Monate, die sie ihm wegen seiner

\*) Den Himmel, nicht die Bestimmung ändert, wer über den Rhein reist. Eigentlich heißt's: Coelum non animus mutat qui trans mare currit — den Himmel, nicht die Bestimmung ändert, wer über das Meer fährt.

unbedachten Schwärmelei für die „von Rechtswegen“ verjaillirten Commune-Mordbrenner „von Rechtswegen“ appliziert — — — Welcher Stoff für den „Kladderadatsch“! Gott sei Dank, es war nur eine wüste Vision.

„Die Arbeiter dürfen keine Gefäßpolitik treiben.“ Gleich nach dem Hahnenschrei hat dieses goldene Wort die tollten Nachtgespenster verjagt.

Wir sind einig.

„Die Arbeiter dürfen keine Gefäßpolitik treiben.“ Die französischen Arbeiter werden dem Rath Vossau's folgen. Wenigstens hofft das Ihr Berliner Correspondent X.

**Für Seiler und Reepschläger.**

Montag, den 28. Mai, bestellten wir in Folge Mahregelung in der Schiffbau-Fabrik zu Lauenbruch bei Harburg die Arbeit ein. Die Bedingungen, unter welchen wir die Arbeit wieder aufnehmen wollten, theilten wir den Fabrikanten Heinson mit, wurden jedoch von demselben abgewiesen. Bis jetzt ist es dem Fabrikanten nicht gelungen, andere Gesellen heranzuziehen, er läßt daher in allen Blättern, hauptsächlich im „Berliner Tageblatt“, annoncieren: „dauernde Beschäftigung, Lohn 2 Mark 95 Pf.“ Hier am Orte sind Arbeitskräfte genug, der Fabrikant Heinson geht nur mit dem Plane um, den Streik, den er verschuldet hat, zu sprengen. Wir richten daher an alle Arbeitsgenossen die dringende Bitte, noch immer den Zuzug fern zu halten. Unterstützungen wolle man an Unterzeichneten senden.

Harburg, den 26. Juli.

Mit brüderlichem Gruß  
Aug. Lademann, 2. Bergstr. 17.

**Briefkasten**

der Redaktion. J. A. in D.: Die „Deutsche Landwirtschaftliche Zeitung“ ist das Organ der Agrarie; diese sonderbare Partei rühmt sich immer ihrer sozialistischen Tendenzen. Der verstorbene Wedemeyer war eines der Häupter dieser Partei — daß nun der sonderbare Redakteur der „Deutschen Landwirtschaftlichen Zeitung“ Herrn Wedemeyer den Führer eines Zweiges der sozialdemokratischen Partei in Deutschland nennt, ist gottvoll, gottvoller aber ist, daß ein sozialistisches Organ diese Rolle ohne eine Bemerkung dabei zu machen, abdruckt.

der Expedition. S. Gladwy, Jgchf: Wenden Sie sich doch mit Ihrer Anfrage direkt an die Post oder an die Redaktion des Blattes. Wir können es nicht liefern.

Quittung. Stern u. Kpp hier Ann. 6,00. Ggr hier Ab. 7,50. Seidberg Paris Ab. 10,00. — Schuhmachergesell. hier Ann. 0,60. Vbg Köln Ab. 0,80. Zurrman Paris Ab. 1,75. Blind Kiel Ab. 6,40. Schredr Köln Ab. 3,00. Ras Altona Ann. 3,70. Wb hier Ann. 7,00. F. Hrnngs St. Louis Schr. 200,49. Exped. des „Damb.-Alt. Postblatt“ Hamburg 200,00. W. Brnk Pest Ab. 32,81. Geld Korke Schr. 6,00. Rnhd Albany Ab. 20,07. E. Orde Switterich Ab. 32,25. Thmr hier Ab. 3,75. Hs Sonneberg Ab. 15,00. Trosf Siegenhals Schr. 0,60. Gbl Herzdorf Schr. 13,55. Rchgr hier Schr. 2,60. Mlr Langenfelz Schr. 3,65. Thm Halle Schr. 0,40.

Für Schleswig-Holstein. Diejenigen Orte in der Provinz welche auf die zugegangenen Schreiben den Antheil an den Vorbereitungsarbeiten des Blattunternehmens noch nicht eingesandt haben, werden ersucht, dies bald erledigen zu wollen, damit die Sache sich nicht in die Länge zieht.

**Fonds für Gemahregelte.**

S. Arbeiterverein Gommewitz 10,00. S. J. Brndt Delitzsch 5,00. S. Arbeitern der Fstr'schen Tischlerei hier, gesammelt d. S. 1,46.

**Anzeigen x.**

Annoucen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Freitag-Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmt Aufnahme finden sollen. Annoucen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

Die Expedition des „Vorwärts“.

**Leipzig.** Gewerkschaft der Schuhmacher. Montag, den 30. Juli, Abends 8 Uhr, bei Hrn. Richter, Roßplatz Nr. 9: Versammlung. (S. 195) 60 Tagesordnung: 1. Besprechung über Abhaltung eines Sommerfestes 2. Kundschau. Gäste willkommen. Der Bevollmächtigte.

**Leipzig.** Arbeiterbildungsverein. Sonntag, den 5. August, im Neuen Gasthof zu Gohlis: **Zweites Sommerfest** bestehend in Concert, Gesang, Spiele für Damen, Herren und Kinder und Ball von 6 Uhr an. Freunde und Gönner sind hierzu freundlichst eingeladen. Programm sind im Vereinslokal Ritterstraße 43 II. Anfangs Nachmittags 3 Uhr. Der Vorstand. (3,00)

**Als Redakteur**

für ein kleines Parteiblatt wird sofort ein tüchtiger Parteigenosse, welcher auch agitatorisch thätig sein kann, gesucht. Offerten unter F. V. an die Expedition des „Vorwärts“ erbeten. (1,50)

Hiermit bringe ich den auswärtigen sowie hiesigen Gesinnungsgenossen mein **Gast- und Logirhaus** in gütige Erinnerung. Achtungsvoll **C. Meins,** Altona, Langestraße 88 (3a)

**Die Neue Welt.**

Illustrirtes Unterhaltungsblatt für das Volk. Abonnementspreis vierteljährlich M. 1,20. In Heften (3 Wochen-Nummern enthaltend) 2 30 Pf.

Die Expedition. Färberstr. 12 in Leipzig. Inhalt der Nr. 30 (27. Juli 1877): Vaters Liebling. Von F. Künd. (Fortsetzung). — Emil Adolf Hofmöhler (mit dessen Portrait). — Instinkt, Lebenskraft, Vererbung. Von Dr. A. Donat. — Aus der ältesten Geschichte der Botanik. Von Hugo Sturm. — Kirchendank. Humoreske von Em. Malten. — Kleinere Mittheilungen: Traumgesicht (Medisch). Von Hans Hellmuth. — Bulgarische Rajahs (Illustration). — Eine Mittheilung aus der Eifel. — Semaphore. — Räthsel. — Briefkasten.

**Vom Protokoll**

des zu Gotha stattgehabten **Sozialisten-Congresses**

ist noch eine kleine Partie vorräthig. Preis 25 Pfg., bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren 20 Pfg. Versandung nur gegen Barem oder Nachnahme unter Einzahlung von 10 Pf. Porto für je 5 Exemplare. Bestellungen sind zu machen bei C. Derossi, Hamburg, Pferdemarkt 37 III.

Verantwortlicher Redakteur: R. Seiffert in Leipzig. Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II in Leipzig. Druck und Verlag des Hrn. v. S. in Leipzig.

der wirkliche Pariser Arbeiter subdirt, die Anschauungen unserer dortigen Pariser Parteigenossen, die ja auch mit den seinigen übereinstimmen, im Gegentheil zu dem fingirten Pariser Arbeiter, Vossau ersehen können. R. d. „S.“